

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 11

Artikel: Besuch in einem israelischen Kybuz : Kameradschaft wird dort gross geschrieben

Autor: P.D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch in einem israelischen Kybuz

Kameradschaft wird dort gross geschrieben

Spricht man über Israel und vor allem über dessen Jugend, so stösst man früher oder später auch auf den Ausdruck «Kybuzim». Das sind Gemeinschaften zwischen jung und alt, die das Herz und die Zukunft des jungen Landes bilden. Schon oft konnte man Berichte und Beschreibungen dieser einzigartigen «Kybuzimen» lesen, richtige, aber oft auch falsche; man muss eben selber dort gelebt haben, um ein gerechtes Urteil abgeben zu können. Obwohl ich selber nur eine kurze Zeit in einem «Kybuz» weilte, wird doch der Eindruck, den ich von meinen Altersgenossen in Israel erhielt, für immer in mir haften bleiben!

Bereits einige Kilometer ausserhalb der Großstadt begegnete ich den ersten Beweisen für die ungeheure Leistung, die diese Menschen in den letzten Jahren vollbracht haben. Das Land wirkt öde und unfruchtbar, aber da und dort tauchen Wasserleitungen auf, man sieht Kartoffelstauden, Getreidefelder und Obstbäume. Mitten durch dieses Gemisch von Fels, Sand und Kultur zieht sich eine Autostrasse, wie man sie sich nicht besser wünschen könnte.

Vereinzelt sieht man noch einen Industriebetrieb, dann aber steht man bald im Banne einer grossen landwirtschaftlichen Zone. Die Felder werden dichter, die Bäume grüner und gepflegter. Der Sand ist zum grössten Teil verschwunden, trockene, aber nährhafte rote Erde bedeckt den Boden, die Steine und Felsbrocken liegen angehäuft auf der Seite und werden zum Strassenbau verwendet.

Ich fühle mich in eine ganz andere Welt versetzt und fahre langsam durch die vom Duft der Orangenblüten verzauberte Landschaft. Plötzlich öffnet sich vor mir eine riesige Ebene, ich höre das Blöken der Schafe und das Muhen der Kühe. Fröhliches Hundegebell wird von Zurufen der arbeitenden Menschen unterbrochen. Ich suche das Wohnhaus oder besser gesagt das Farmhaus, doch ich entdecke nur Stallungen, Weiden und wieder Stallungen. Abseits stehen riesige Getreidesilos und eine Reihe von Geräteschuppen, aber bewohnte Gebäude sehe ich keine.

Langsam fahre ich weiter und halte ganz plötzlich erstaunt an: statt roten, trockenen Boden sehe ich nun grünen Rasen, Büsche, Sträucher und sogar bunte schöne Blumen, so weit das Auge reicht. Durch dieses «Paradies» führen schmale Wege, da und dort tauchen kleine, hübsche Häuschen auf. Vereinzelt sind noch aus Holz, die meisten aber aus Stein und Beton.

Ich suche meinen Freund, den ich in der Stadt kennengelernt und der mich zu diesem Besuch überredet hatte. Mit Misstrauen war ich in diese Gegend gefahren, in die Wüste, wie ich mir immer einredete, doch ein einziger Blick auf diese kleine saubere Stadt genügte, um mich sofort umzustimmen.

Ich trat in das Haus, das mein Freund mit einem Kameraden und einem Mädchen bewohnt. Meistens leben zwei bis vier Burschen und Mädchen zusammen. Es gibt zwei oder drei Räume, ein Badezimmer mit Dusche und fliessend Warm- und Kaltwasser, ein Radio und einen Kaffeeservice mit elektrischem Anschluss. An den

Wänden hängen Bilder von Filmstars, von fernen Ländern oder von Angehörigen. Ueberall spürt man die sichere Hand einer Frau, denn es gehört zur Regel, dass die Mädchen die Wohnungen sauber halten und für Ordnung sorgen, was natürlich auf keinen Fall aus-



Heimkehr von der Arbeit

schliesst, dass die Burschen nicht auch zupacken müssen. Gemeinsam geht alles besser!

Diese Wohnungen stehen tagsüber für jedermann offen. Man kommt in irgend einer Bude zusammen, raucht, schwatzt und trinkt Kaffee. Am Abend singt man Lieder oder tanzt zu Radiomusik. Das Essen wird gemeinsam in einem grossen Saal eingenommen. Jeder zieht einmal das Los, zum Küchendienst verurteilt zu werden; zum Service oder zum Abwaschen. Soziale Unterschiede gibt es nicht. Alle sind Kameraden, und einen eigentlichen «Chef» kennt man nicht. Es kommt immer wieder vor, dass der offizielle Leiter nach dem Essen die Tische abräumt und sauber macht.

Die eigentliche Arbeitszeit im Stall oder im Feld richtet sich nach der Art der Arbeit. Früh am Morgen stehen die Schafzüchter auf, denn die Schafe sind keine Langschläfer! In Gruppen gehen später die jungen Burschen und Mädchen aufs Feld oder in die Plantagen. Die Obstbäume müssen gepflegt und die Kartoffeln sowie das Getreide bewässert werden. Andere mähen den Rasen, pflegen die Blumen und Büsche oder legen einen neuen Weg an. Eine weitere Gruppe ist dabei, einen Spielplatz für die Kinder herzurichten. Diese schlafen in grossen Sälen, gehen aber tagsüber zu ihren Eltern oder in die Schule.

Die Arbeitszeit ist gleichmässig verteilt und so dosiert, dass nebenbei jeder genug Zeit hat, sich im «Ulpan» weiterzubilden, das ist eine Schule für Erwachsene und der Sprache noch unkundige Neue. Dort lernt man

hebräisch, und wer sich zum Studium geboren fühlt, kann englisch, deutsch oder französisch lernen. Auch andere Fächer, wie zum Beispiel Mathematik oder Biologie, werden unterrichtet.

Wenn man ein paar Tage mit diesen Menschen zusammen war, begreift man, dass mancher gar nicht mehr fort will, dass Ehepaare dort ihr Glück und ältere Leute ihre Ruhe finden.

Den grössten Eindruck hat mir aber doch die Kameradschaft, das Zusammensein dieser jungen Menschen gemacht. Schon nach wenigen Stunden war ich einer der ihrigen und gehörte dazu. Man interessierte sich für meine Pläne, mein Herkommen und vor allem für meine Eindrücke von Israel. Als ich nach drei Tagen wieder wegfuhr, hatte ich die Gewissheit im Herzen, dass ich dort viele gute Freunde zurückliess, und dass man mich beim Wiederkommen stets wie einen alten Bekannten empfangen würde.

P. D.

Psychologische Probleme des alten Menschen

Kurs am Institut für angewandte Psychologie, Merkurstrasse 20, Zürich 7, 8. November 1963 bis 7. Februar 1964, jeweils Freitag 20.00 Uhr bis 21.45 Uhr.

Wir ermuntern die Leiter und Mitarbeiter der Altersheime, von dieser günstigen Gelegenheit nach Möglichkeit Gebrauch zu machen. Programme sind beim Institut erhältlich.

Der Herzberg lädt ein

Vorweihnachtliches Bastel-Wochenende, 16./17. November. Kosten 15 Fr. Anmeldungen bis 10. November an das Volksbildungsheim Herzberg, Post Asp.

Vorweihnachtliches Singen 30. November bis 1. Dezember. Kosten Fr. 12.—. Auskunft und Anmeldung beim Volksbildungsheim Herzberg, Post Asp.

Wir nehmen Abschied

Direktor Ernst Nyffeler †

Im hohen Alter von 89 Jahren ist in seinem schönen Ruhesitz «Abendruh» im Hünibach bei Thun ein ehrwürdiger Veteran zur letzten Ruhestätte geleitet worden. Mit ihm ist eine prägnante, kraftvolle Gestalt aus unserem Anstaltswesen verschwunden. Mit Interesse hat er noch an der Frühjahrsversammlung des VSA in Thun teilgenommen. Freilich spürte man, dass seine vitale Kraft gebrochen war, jedoch dachte niemand an ein so rasches Ableben.

Ernst Nyffeler wurde als Kind eines Lehrers in Huttwil geboren, wo er im Kreis mehrerer Geschwister von einem initiativen Vater und einer stillen, frommen Mutter fürs Leben vorbereitet wurde. Im Seminar Muristalden bekam er durch charaktervolle Lehrer bleibende Förderung fürs ganze Leben. Seine erste Stelle erhielt er in seiner Heimatgemeinde Huttwil, die er bald wieder verliess, um seinem Schwager in der Anstalt Freienstein als Lehrer beizustehen. Von 1900 bis 1923 finden wir ihn dann als Leiter des Knaben-erziehungsheims auf der Grube. Er hat dort in kraftvoller Art ein in grossen äusseren Schwierigkeiten stehendes Heim zu schöner Blüte gebracht. Daneben pflegte er treue Kameradschaft mit seinen Kollegen im Bernerland, welche er ab und zu zur Pflege der Freundschaft zusammenrief. Der damalige Armen-erziehungsverein war ihm ein besonderes Anliegen, so dass er selten der Jahresversammlung fernblieb. 1923 folgte er einem Ruf als Direktor der Strafanstalt Basel, wo er bis zu seiner Pensionierung in grossem Segen wirken durfte. Ins Bernerland zurückgekehrt, nahm er sofort wieder Fühlung mit dem Verein Bernischer Heimleiter. — Wir und die vielen Pflegebefohlenen, denen er den Weg ins Leben suchen helfen durfte, ehren sein Andenken.

J. B.

Asylverwalter Johannes Zweifel-Aebli, Linthal †

Am 10. Oktober ist Johannes Zweifel-Aebli im Alter von 69 Jahren, nach langer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit, sanft entschlafen.

Die Wiege des Verstorbenen stand im Auen bei Linthal, wo er im Kreise von vier Geschwistern aufwuchs. Kaum war er konfirmiert, starb sein Vater. Da die Mutter schwer gichtleidend war, hiess es für ihn, stark in den Riss zu stehen. Mit den Jahren flogen die Geschwister aus, und Johannes blieb allein im väterlichen Heimwesen zurück. Er verheiratete sich dann mit Barbara Aebli von Enenda, welche ihm eine frohmütige, aber auch eine mutige und starke Lebensgefährtin wurde. Vor rund 30 Jahren erwarb sich Johannes Zweifel das Bergführerpatent und übernahm mit seiner Frau zusammen die Hüttenwartstelle in der Planura- und in der Fridolinshütte. Im Jahre 1950 wurde der Verstorbene als Verwalter im Bürger- und Altersheim Linthal gewählt. Mit Eifer und Hingabe widmete er sich der neuen Aufgabe. Johannes Zweifel konnte auch durchgreifen, wenn etwas schief zu gehen drohte. Dabei fand er aber immer ein wohlthuendes, beschwichtigendes Wort. So wurden seine Anordnungen nie als Härte empfunden, und alle Insassen des Altersheimes verehrten den Verwalter als ihren Asylvater. Grosse Verdienste erwarb sich der Verstorbene um die Neugestaltung des Heims, an der er so regen schöpferischen Anteil nahm.

Nun ist sein Wunsch, im Altersheim sterben zu dürfen, in Erfüllung gegangen. Ein reiches Leben ist vollendet. Ein Leben, das Mühe und Arbeit brachte. Der stets treubesorgten Gattin und dem Sohne mit seiner Familie sprechen wir unser herzliches Beileid aus. Alle, die den Heimgegangenen kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

H. A.